

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Die Alpenrose. — Über Heftlage und Schriftrichtung. — Brief aus Jena. — Rekrutenprüfungsergebnisse im Kanton Bern. — Schülerreisen. — Lehrerversammlung in Riggisberg. — Das neue Gesangbuch für die Mittelschulen des Kantons Bern. — Biel. — Heimenschwand. — Saignelégier. — Volksschulsubvention. — Solothurn. — Zürich. — Neuchâtel. — Vaud.

Die Alpenrose.

Die Alpenrose trauert
Im vornehmen Städtepark;
Das schüchterne Sträuchlein erschauert
Und zittert an Blatt und Mark.

Die sorgsamen Gärtner hüten
Den Fremdling vor Wetter und Wind;
Sie schützen die zarten Blüten,
Wie eine Mutter ihr Kind.

Verlorne, erfolglose Mühen —
Die Trauernde drückt ihr Weh;
Sie träumt von der Heimat Flühen,
Von dröhnenden Gletschern und Schnee.

Von Edelweiss, Berganemonen,
Den Schwestern im Alpenland,
Die frei erblühen und wohnen
An sonniger Bergeswand.

Der Heimat entführt und gefangen,
Verliert sie Farbe und Duft;
Sie kann nur zum Glühen gelangen
In freier Alpenluft.

Guido Felsborn.

Über Heftlage und Schriftrichtung.

Von Karl Führer, Lehrer in St. Gallen.

Allerorts ist die Schularbeit wieder aufgenommen worden, und jeder Lehrer hat sich neuerdings mit einer grösseren oder kleineren Zahl neuer Vorsätze für Durchführung des im kommenden Schuljahr zu verarbeitenden Lehrstoffes an die Bewältigung der Jahresarbeit gemacht. Nachstehende Zeilen möchten nun bezwecken, die Aufmerksamkeit der Lehrerschaft und der Schulbehörden auf einen sehr wunden Punkt zu lenken, auf einen Punkt, welchem nach unserem Dafürhalten ungerechtfertigterweise im allgemeinen entschieden zu wenig Würdigung und Berücksichtigung zu teil wird. Wir meinen die *Lage der Schiefertafeln und Hefte* beim Schreiben und die daraus sich mit Naturnotwendigkeit ergebende *Richtung der Schrift*. Wir glauben nämlich, gestützt auf vielfache eigene Beobachtungen und erhobene Erkundigungen in verschiedenen Kantonen, dass in diesem Punkte, unbewusst und nur zu einem kleinern Teile bewusst, in mehr Fällen „gesündigt“ wird, als man gemeinhin anzunehmen pflegt. Ein hochgestellter Schulmann erklärte sogar vor mehreren Jahren dem Schreiber dieser Zeilen, dass sich nach seiner Ansicht mindestens 70 % aller Schulen in dieser Hinsicht an ihren Zöglingen „versündigen“. Mag nun der eben genannte Prozentsatz zu hoch oder zu tief gegriffen sein, die Tatsache lässt sich nicht wegleugnen, dass in vielen, ja sehr vielen Schulen die nicht gerade „polizei-“, aber im höchsten Grade „gesundheitswidrige“ Rechtslage des Schreibmaterials von den Schulkindern durch die Lehrerschaft gefordert und durch die Schulbehörden geduldet wird. Und dies alles, trotzdem seit mehr als zwei Dezennien die Frage nach der gesundheitlich besten, Wirbelsäule und Augen der Schüler am wenigsten gefährdenden Heftlage gleicherweise forschende Mediziner und Schulmänner beschäftigte und eine beträchtliche Zahl bezüglicher Schriften veröffentlicht worden sind. Es ist daher gewiss nicht unangezeigt, wenn nachstehende Zeilen jeden Lehrer, der bisanhin dieser Frage nicht nähergetreten ist, anregen möchten, dies nachzuholen, sich selbst ein Urteil zu bilden und, darauf gestützt, die Heftlage der ihm anvertrauten Schuljugend zu bestimmen.

Zu diesem Zwecke ist vor allem nötig, einen Einblick in die Physiologie des Schreibaktes zu gewinnen. Der Wegweiser für die schreibende Hand ist das Auge. Es veranlasst den Schreibenden, mit dem darstellenden Stifte den Bahnen zu folgen, welche unsichtbar durch die Bewegungen seines Blickes vorgezeichnet werden; es gibt die Höhe und Entfernung der Buchstaben an, bestimmt die Richtungen und kontrolliert die Stärke der Schriftzüge. Dabei verfährt das Auge nach einem bestimmten, ihm eigenen Gesetze.

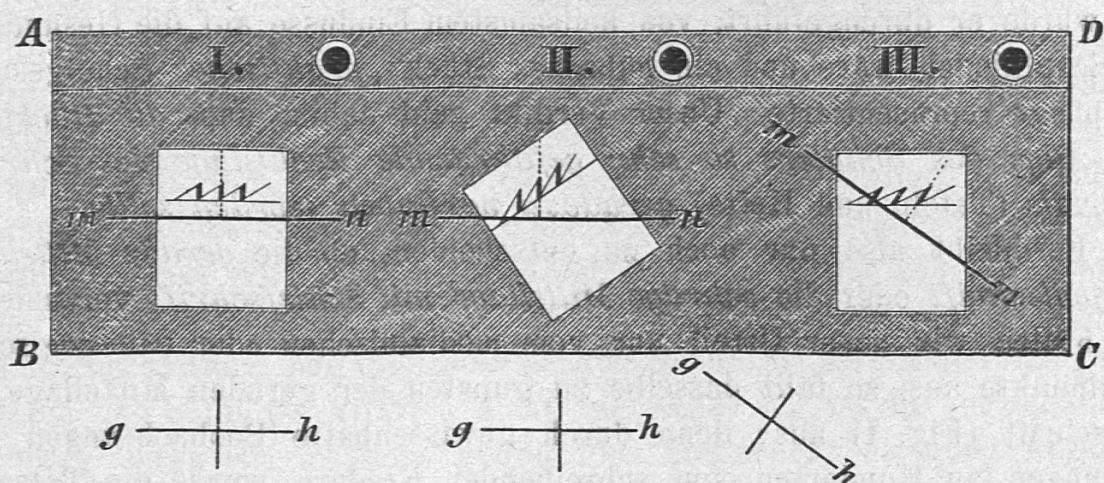
Richten wir unsern Blick auf die Schreibfläche, z. B. auf einen Buchstaben, den wir zu schreiben im Begriffe sind, so ist durch die beiden

Augen in Verbindung mit dem fixierten Punkte auf der Schreibfläche eine Ebene bestimmt, die sogenannte Blick- oder Visierebene. Denken wir uns eine beide Augenmittelpunkte verbindende Linie und diese auf der Blickebene hinabgeglitten, bis sie auf der Schreibfläche liegt, so erhalten wir die sogenannte *Grundlinie* (siehe die Linie $m\ n$ in den Fig. I, II, III). Diese Linie ist für das Verständnis des Schreibaktes sehr bedeutsam. Untersuchen wir nämlich, welche Richtung die Grundstriche der Schrift zu dieser Grundlinie bilden, so werden wir finden, dass die Grund- oder Druckstriche der Schrift diese Grundlinie unter einem Winkel von 90° , also rechtwinklig schneiden, oder mit andern Worten, dass die *Grundstriche auf der Grundlinie senkrecht stehen*. Diese Regel ist eine so allgemeine, dass sie sich nach den Untersuchungen des Herrn Prof. Dr. Berlin und Medizinalrat Dr. Rembold bei über 90% aller Schreibenden bestätigt. Sie zwingt uns daher, nach ihr die Massnahmen zu treffen betr. Körperhaltung und Heftlage.

Vor der Feststellung der Folgerungen aus diesem Gesetz ist es nötig, die Lage der Schreibfläche (Tafel oder Heft) ins Auge zu fassen.

Die Schreibfläche kann in der Hauptsache in drei Richtungen vor dem Schreibenden liegen:

- a) Sie liegt *gerade* vor der Mitte des Schreibenden und parallel mit der Tischkante, in der sogenannten *geraden Mittellage* (siehe Fig. I).
- b) Sie liegt ebenfalls vor der Mitte des Schreibenden, jedoch so, dass die Kanten der Schreibfläche mit der Tischkante einen Winkel bilden, in der sogen. *schrägen Mittellage* (siehe Fig. II).
- c) Sie liegt rechts vom Schreibenden und parallel mit der Tischkante, in der sogenannten *geraden Rechtslage* (siehe Fig. III). Die vierte mögliche Lage — *schräge Rechtslage* — kann nicht in Betracht kommen, wie ein Versuch sofort zeigen wird.



Untersuchen wir, welche Schrift sich nach dem vorhin genannten Naturgesetz für jede der drei Heftlagen ergibt, so ist das Ergebnis, veranschaulicht durch obige Figuren, folgendes:

- a) Bei *gerader Mittellage* (Fig. I) ergibt sich *senkrechte Schrift* (sogen. *Steilschrift*).
- b) Bei *schräger Mittellage* (Fig. II) ergibt sich *schräge Schrift*.
- c) Bei *gerader Rechtslage* (Fig. III) ergibt sich *schräge Schrift*.

Treten wir nun an die Frage heran, bei welcher Heftlage das schreibende Kind die beste, kein Organ gefährdende oder ungebührlich belastende Körperhaltung einnimmt. In der Beantwortung dieser Frage herrscht nicht vollständige Übereinstimmung in den massgebenden medizinischen und pädagogischen Kreisen. Erfreuliche *Einmütigkeit* ist aber zu konstatieren bei *allen* Medizinern und Schulmännern, die sich durch wissenschaftliche Untersuchungen mit der Beantwortung dieser Frage befassten, darin, dass die *Rechtslage des Heftes* (Fig. III) *durchaus schädlich* und *unbedingt zu verwerfen* sei. „Sie zwingt dazu, den Kopf gleichfalls nach rechts zu drehen; die Schultern müssen mehr oder minder folgen; der rechte Arm gleitet am Pultrand nach rechts und bis zu einem gewissen Grade abwärts, der linke wird hinaufgeschoben, die linke Schulter hebt, die rechte senkt sich. Die Wirbelsäule verliert ihre aufrechte Haltung und erfährt eine Drehung nach rechts, verbunden mit einer Krümmung nach links. Weiterhin sinkt der Körper, dem diese ermüdende Verdrehung auf die Dauer unerträglich wird, in sich zusammen; es gesellt sich zur Seitwärtskrümmung eine solche nach vorn; der Kopf nähert sich in einer für das Auge höchst bedrohlichen Weise der Schrift, sinkt auch wohl auf den linken, vor die Mitte des Körpers geschobenen Arm. Anfänge dieser geschilderten Körperverdrehung finden sich bei *jedem* in Rechtslage schreibenden Kinde, und in sehr vielen Fällen arten sie zu wahrhaft abenteuerlichen Hockstellungen aus, denen der Stempel der Gesundheitsgefährdung (Myopie und Skoliose) unverkennbar aufgeprägt ist.“ (Dr. med. Paul Schubert, Augenarzt in Nürnberg). Wir kommen daher zu einem scheinbar schroffen Schlusse, der, würde er durchgeführt, von heilsamstem Einflusse auf die Gesundheit der Schulkinder wäre und ein hübsches Stück „*praktische*“ Schulgesundheitspflege repräsentierte. Unser Verdikt geht dahin, dass *die Rückgrat und Auge des Schülers so sehr gefährdende Rechtslage des Schreibmaterials (Tafeln und Hefte) geradezu verboten werden sollte*.

Es bleibt also nur noch zu entscheiden, ob die *gerade Mittellage mit Steilschrift* oder die *schräge Mittellage mit Schiefschrift* vorzuziehen sei. Fällen wir unser Urteil nur vom medizinischen oder pädagogischen Standpunkte aus, so fällt dasselbe zu gunsten der geraden Mittellage mit Steilschrift (Fig. I) aus; denn durch gewissenhafte Beobachtungen und Messungen an Hunderten von schreibenden Kindern wurde die Tatsache konstatiert, dass bei der schrägen Mittellage der Kopf ganz erheblich stärker nach links geneigt ist, als bei gerader Mittellage. Worin liegt wohl die Ursache? Da bei beiden Mittellagen die Grundstriche **senkrecht**

zur Grundlinie (und zum Pultrand) geführt werden, so kann der Grund nur in dem unterscheidenden Merkmal dieser beiden Heftlagen liegen, nämlich in der *Richtung der Zeile*, die bei gerader Mittellage parallel zum Pultrand verläuft und bei der schrägen Mittellage schräg emporsteigt. Diese Vermutung wird auch bestätigt durch die Tatsache, dass die Augen, welche doch beim Schreiben den Verlauf der Zeile verfolgen müssen, jene Blickrichtungen bevorzugen, welche parallel zur Blickebene oder senkrecht auf dieselbe verlaufen. Eine schräg von links unten nach rechts oben streichende Blickrichtung wird von den Augen unbewusst tunlichst vermieden; wir ziehen es vor, den Kopf so zu beugen, dass die beabsichtigte Blickrichtung mit einer jener bevorzugten Blickbahnen annähernd zusammenfällt. Daher erfolgt beim Schreiben in schräger Mittellage *Linksneigung des Kopfes*, um die Richtung der mit dem Auge zu verfolgenden Zeile womöglich in die Visierebene aufzunehmen oder sie ihr doch tunlichst zu nähern. Dies gelingt auch bis zu einem gewissen Grade. Welch zwingenden Einfluss schräg verlaufende Zeilen auf die Kopfhaltung ausüben, davon kann sich jeder durch einen einfachen Versuch überzeugen. Man lege nämlich Druck oder Schrift schräg (links- oder rechtsschräg) vor sich hin. Beim Lesen des Gedruckten oder Geschriebenen wird man unwillkürlich den Kopf zur Seite neigen, und zwar so, dass das linke Auge tiefer tritt, wenn die Zeilen von links unten nach rechts oben aufsteigen und umgekehrt. Bestände nun der Nachteil der schrägen Mittellage nur in dieser Kopfneigung nach links, so wäre unbedenklich der Schrägschrift bei schräger Mittellage der Vorzug zu geben. Allein diese Neigung des Kopfes hat eben einen anderen schwerwiegenden Nachteil im Gefolge, indem sie nämlich bei längerer Dauer *Biegung und Drehung der Wirbelsäule* nach sich zieht, wie jedermann durch eine Probe an sich selbst konstatieren kann.

Wollen wir also eine, die Gesundheit der Kinder *in gar keiner Weise gefährdende Heftlage*, so gibt es nichts anderes, als zur **geraden Mittellage** zu greifen. Bei derselben kommen weder Neigungen des Kopfes, noch Wirbelsäuleverkrümmungen vor. Es sind daher vielfach Stimmen zu gunsten dieser Schrift, der sogenannten Steilschrift, laut geworden und zahlreiche Versuche in der Schweiz, in Deutschland und Österreich damit gemacht worden; ja, sie wurde sogar an einigen Orten von der zuständigen Schulbehörde vorgeschrieben. Allein trotz der übereinstimmenden Urteile, dass die Körperhaltung bei steilschreibenden Schülern die beste und eine die Myopie und Skoliose wirklich nicht zulassende sei, ist die vor zehn Jahren ziemlich energisch in Fluss gekommene Steilschriftbewegung verhältnismässig rasch wieder im Niedergang begriffen gewesen. Die Ursache dieser Erscheinung war hauptsächlich die Allmacht der öffentlichen Meinung, die nun einmal nicht von der bisherigen Schreibpraxis, der Schrägschrift,

abgehen will. Es bleibt also auch für den wärmsten Steilschriftfreund, weil „das Bessere der Feind des Guten ist“, nichts anderes übrig, als sich für die Heftlage bei schräger Mittellage auszusprechen. Ein Mittelweg allerdings liesse sich finden, der die schulpflichtige Jugend ganz erheblich von den Gefahren der Myopie und Skoliose fernhielte und andernteils sich nicht in Widerspruch setzte mit der jetzt üblichen Schreibpraxis. Dieser Mittelweg bestünde darin, die Steilschrift nur als *Schulschrift* zu fordern und zwar nur für die unteren Klassen der Volksschule (etwa für die ersten vier Schuljahre), d. h. für diejenigen Schüler, deren zarter, jugendlicher Körper noch stark in der Entwicklung begriffen und daher noch *wenig widerstandsfähig* ist gegenüber den schädlichen Einflüssen der Schrägschrift. Für die oberen und obersten Schulklassen und für das praktische Leben erwüchsen aus dieser Forderung absolut *keine Nachteile*. Beide in Frage kommenden Heftlagen, die schräge und gerade Mittellage, bedingen ja, dass die Grundstriche senkrecht zur Augengrundlinie und zum Pultrand geführt werden. *Das unterscheidende Merkmal liegt*, wie früher schon gesagt, *nur in der Richtung der Zeile*. Hätten also z. B. die Schüler in den vier ersten Schuljahren die hygienisch richtigste Heftlage, die gerade Mittellage (mit Steilschrift) eingehalten und wollte man z. B. mit dem Eintritt in das 5. Schuljahr zur Schreibpraxis des praktischen Lebens, also zur Schrägschrift, übergehen, so wäre dieser Übergang die einfachste Sache von der Welt. Die Schüler müssten einfach angehalten werden, das Heft in bisheriger Weise vor der Körpermitte zu behalten und in bisheriger Weise die Grundstriche in senkrechter Richtung zur Grundlinie und zum Pulrand zu ziehen, *aber dem Hefte eine schräge Richtung zu geben* (wie in Fig. II).*

Möchten nun die vorstehend gemachten Darlegungen von Lehrern und Schulbehörden einer Würdigung und Prüfung wert erachtet werden! Sollte es wenigstens gelungen sein, den Anstoss gegeben zu haben, dass in manchen Schulen an Stelle der bislang geforderten Rechtslage der Hefte künftighin die schräge Mittellage des Schreibmaterials als Norm aufgestellt wird, so ist der Zweck der Arbeit mehr als erreicht.

* Vorstehende Ausführungen über Heftlage und Schriftrichtung finden sich im wesentlichen ebenfalls niedergelegt in dem „Lehrgang für deutsche Kurrentschrift (einschliesslich arabische Ziffern) in neuester, streng genetischer Stufenfolge und mit rücksichtlich der Orthographie geordneten Übungen“ von Karl Führer, Lehrer in St. Gallen. Fr. 1. 80. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag von Ed. Baldinger in Rorschach.

Brief aus Jena.

3. Ziel: Der Rhein ein grosser Frachzug.

Ihr wisst, wieso die Saale ein Frachzug ist. Erzählt einmal darüber! Im Mühltal, im Pennikental, im Rosental u. s. w. fallen fortwährend von den Gehängen Steine und Sand herunter. Man sieht dort Schutthalde. Der Regen und der Wind bringen diesen Schutt nach und nach in die Leutra, den Pennikenbach u. s. w., und diese Bäche tragen ihn der Saale zu, die stark genug ist, die grosse Fracht weiter zu tragen. So ist's auch beim Rhein. Unter den Steinen aber, die er verfrachtet, sind welche, die sind so gross, dass sie die Saale hübsch liegen liesse (Beschreibung). Wie der Rhein die nur mitnehmen kann? — Er muss viel stärker sein als die Saale. — Woher er aber diese Kraft nimmt? Seht!

Rhein	Saale
Tomasee	2350 m
Sargans (wo der Rhein das Gebirge verlässt) . . .	500 m
Gefälle	1850 m
	Gefälle 50 m Profil!
Jena	150 m
Halle	100 m

Jetzt könnt ihr mir sagen, woher der Rhein seine Kraft hat. — Der Rhein muss vom Tomasee bis unterhalb Chur 1850 m hinuntersteigen, während die Saale auf der gleichen Strecke nur 50 m hinuntersteigt. Da muss der Rhein steiler hinunterfliessen; deshalb fliest er viel rascher und bekommt dabei viel Kraft, dass er grössere Steine mitnehmen kann als die Saale, die ganz langsam fliest. Schilderung des Gebirgsbaches!

Und jetzt die 60 Zuflüsse des Rheins? — Die müssen auch weit hinunterfliessen und haben deshalb auch viel Kraft, ihr Gerölle mitzunehmen. — Ja, da bekommt aber der Rhein schliesslich so viel Gerölle, dass er es gar nicht mehr mitnehmen kann. — Mit jedem neuen Zufluss wird der Rhein auch grösser und dadurch auch stärker.

Jetzt haben wir gefunden, wie der Frachzug geladen wird und welches seine „Lokomotive“ ist; nun sollt ihr mir aber auch sagen, wie er denn die Fracht forttransportiert. Da müsst ihr wieder an das denken, was wir in der Saale und der Leutra gesehen haben. — Der Rhein nimmt grosse Steine, kleine Steine, gröberen und feineren Sand mit. Der Sand schwimmt im Wasser mit; die Steine rollen auf dem Boden fort und werden dadurch geschliffen. Der Rhein ist auch ein Schleifer wie die Saale. Je grösser die Steine sind, desto langsamer werden sie fortgeführt.

Zusammenfassung: Der Rhein ein Frachzug! (Wie in Stück 1 und 2. Vergl. den letzten Brief.)

4. Ziel: Wie der Rhein sich wäscht!

Zuerst müsst ihr mir sagen, was euch die Karte vom Rheine von Chur bis zum Bodensee erzählt. — *Bei Chur wendet sich der Rhein nach Norden um. Bald wird das Tal breiter.* — Das Rheintal sieht aus wie das Saaltal. — *Die Talsohle, wo der Rhein fliesst, ist eben; dann geht es zu beiden Seiten hinauf auf die Berge.* — Das Rheintal ist aber (durchschnittlich) etwa zehn mal so breit wie das Saaltal und die Berge bis etwa viermal so hoch als der Jenzig. Jetzt könnt ihr mir das Saaltal und das Rheintal zeichnen. — *\-förmiges Tal.* — Jetzt sollt ihr mir ausrechnen, wie stark der Rhein da fliesst. Wie denn? — *Wir müssen ausrechnen, wie viele m der Rhein von Sargans bis zum Bodensee hinunterfliessen muss.* — Sargans 500 m, Bodensee 400 m. Zeichnung! — *Der Rhein muss 100 m hinunterfliessen.* — Vergleicht das Gefälle des Rheins vom Tomasee bis Sargans und von Sargans bis zum Bodensee und das Gefälle der Saale von Jena bis Halle. Zeichnung! — *Bis Sargans fällt der Rhein 1850 m und bis zum Bodensee nur 100 m; da fliesst er nicht mehr viel schneller als die Saale, die bis Halle 50 m fällt.* — Und die Gerölle, die der Rhein mitgebracht hat? — *Er hat an Kraft verloren; da kann er die Steine nicht mehr mitschleppen; die muss er fallen lassen. So hat sich der Rhein gewaschen.*

Zusammenfassung: Wie der Rhein sich wäscht!

Das nächste mal „die Rheinkorrektion“.

Jena, den 29. Juni 1903.

E. Schneider.¹¹⁰¹³⁴

Schulnachrichten.

Rekrutenprüfungsergebnisse im Kanton Bern. Auf Antrag der kantonalen Schulsynode hat der bern. Regierungsrat eine 23gliedrige Kommission ernannt zum Zwecke einer gründlichen Untersuchung der Ursachen, die dem Kanton Bern in den Rekrutenprüfungen einen unbefriedigenden Rang anweisen. Diese Kommission besteht aus folgenden Mitgliedern:

Jura: HH. Dr. Landolt, Sekundarschulinspektor, Neuenstadt; E. Mouttet, préfet, Delémont; Fr. Koby, recteur, Porrentruy; H. Meyrat, pasteur, Renan; L. Fromageat, Sekundarlehrer, Saignelégier.

Oberland: HH. Fr. Rieder, Grossrat, Unterseen; A. Frutiger, Kreiskommandant, Brienzwiler; Chr. Beetschen, Oberlehrer, Thun; G. Kammer, Oberlehrer, Spiez; S. Jost, Oberlehrer, Matten bei Interlaken.

Mittelland: HH. J. Grünig, Sekundarlehrer, Bern; Ph. Reinhard, Oberlehrer, Bern; Stämpfli, Fürsprecher, Schwarzenburg; Schärer, Gemeindeschreiber, Gerzensee (†).

Emmental: HH. F. Bigler, Ständerat, Biglen; S. Wittwer, Sekundarlehrer, Langnau; G. Linder, alt Schulinspektor, Burgdorf.

Oberaargau: HH. K. Schneider, Sekundarlehrer, Langenthal; Dr. Gangouillet, Burgdorf; G. Lanz Oberlehrer, Roggwil.

Seeland: HH. J. Brechbühler, Sekundarlehrer, Lyss; J. Spichti, Lehrer, Täuffelen; Tanner, Fabrikant, Biel.

Als Präsident der Kommission wurde Herr Ständerat Bigler bezeichnet.

Die Kommission teilt sich nach den Landesteilen in Sektionen, deren Mitgliederzahl festgesetzt wurde einerseits nach der Zahl der zu untersuchenden Schulklassen, anderseits nach der Ausdehnung der Untersuchungskreise.

Auf Donnerstag den 2. Juli wurde nun diese Kommission zu einer ersten Sitzung ins Rathaus zu Bern zusammenberufen zur Festsetzung des Arbeitsprogramms und zur Erledigung anderer, damit im Zusammenhang stehender Angelegenheiten.

Nach Eröffnung der Verhandlungen ergriff Herr Erziehungsdirektor Dr. Gobat das Wort, um seine Auffassung über die Aufgabe der Kommission klarzulegen. Die Kommission darf sich nicht in theoretischen Erörterungen verlieren, sondern hat die ganze Untersuchung wesentlich von praktischen Gesichtspunkten aus zu führen. Die einzelnen Rekruten mit schlechten Leistungen sind genau ins Auge zu fassen, und es ist mit aller Gründlichkeit nachzuforschen, wo die Ursachen der unbefriedigenden Ergebnisse bei der Prüfung liegen. Zu diesem Zwecke soll die Kommission den diesjährigen Prüfungen aufmerksam folgen und Erhebungen veranstalten, die zu ganz bestimmten Schlüssen führen und event. zu entsprechenden Postulaten zu handen der Behörden Anlass geben.

Das Arbeitsprogramm wurde auf Grund des vom Vorstande der Schulsynode ausgearbeiteten Entwurfes in den Hauptpunkten folgendermassen festgesetzt:

Die Kommission hat eine doppelte Untersuchung durchzuführen. Die erste, mehr allgemeine Untersuchung erstreckt sich auf diejenigen Schulen des Kantons, welche bei den Rekrutenprüfungen der letzten 5 Jahre die Gesamtdurchschnittsnote 10 oder noch eine schlechtere bekamen. Die Zahl dieser Schulen ist 283. Davon entfallen: auf den Jura 125, auf das Oberland 62, auf das Emmental 43, auf das Mittelland 24, auf das Seeland 15 und auf den Oberaargau 14. Dabei ist gestützt auf das Material der letztjährigen Rekrutenprüfung den Ursachen nachzuforschen, denen die schlechten Leistungen aller Rekruten mit Note 10 oder einer noch schlechteren Note zuzuschreiben sind.

Eine zweite, individuelle Untersuchung hat sich auf alle diejenigen Rekruten von 1903 zu erstrecken, welche die Note 10 oder eine noch schlechtere bekommen. Die Kommission ladet die Schulkommissionen der betreffenden Schulgemeinden mittelst detaillierten Fragebogens ein, die Gründe der mangelhaften Leistungen ihrer Rekruten mit Note 10 oder einer noch schlechteren namhaft zu machen. Dieser Fragebogen ist, sorgfältig ausgefüllt, von Präsident und Sekretär der Schulkommission unterschrieben, bis zu dem zu bestimmenden Datum an die betreffende Sektion zurückzusenden. — Ähnliche Fragebogen sind an die Herren Schulinspektoren zu richten.

Die Sektionen, resp. Mitglieder derselben, begeben sich, wenn nötig, nach Eingang der Fragebogen persönlich in die betreffenden Gemeinden, um durch die Schul- und Gemeindevorsteher, die Lehrer und Pfarrer, deren Schulzustände, sowie den Willen und das Vermögen, dieselben zu bessern, kennen zu lernen.

Die Sektionen, resp. Mitglieder derselben, besuchen auch die Rekrutengeprüfung ihres Landesteiles, um die an denselben zu Tage tretenden Missstände zu kontrollieren (z. B. gleichzeitige Durchführung der sanitarischen und pädagogischen Prüfung, mangelhafte Ausfertigung der Rekrutenausweise, Einfluss von Alkoholgenuss vor der Prüfung, Begleitung der Rekruten durch Mitglieder der Schulbehörden etc.)

Die Direktion des Unterrichtswesens ist zu ersuchen, durch ein Zirkular die Primarschulkommissionen, Schulinspektoren und Militärbehörden einzuladen, die Untersuchungskommission in ihrer Aufgabe gewissenhaft zu unterstützen.

Die Untersuchungskommission ergreift von sich aus weitere, ihr gut scheinende Massnahmen zur Lösung ihrer Aufgabe.

Die Vorschläge zur Abschaffung der Übelstände ergeben sich aus den Resultaten der gepflogenen Untersuchungen, werden in einem Berichte zusammengestellt und zu Handen der Schulsynode an deren Vorstand eingereicht.

Nach Erledigung des Arbeitsprogramms wurden auch die verschiedenen Fragebogen durchberaten und die endgültige Redaktion derselben einer dreigliedrigen Subkommission, bestehend aus den Herren Bigler, Reinhard und Jost übertragen.

Da die Rekrutenausweise, auf welche sich die Kommission bei ihren Erhebungen zum guten Teil stützen muss, trotz scharfer Strafbestimmungen immer noch unvollständig und vielfach nicht mit der gewünschten Sorgfalt ausgefertigt einlangen, soll an die Direktion des Unterrichtswesens das Gesuch gestellt werden, sie möchte Vorsorge treffen, dass die Kreiskommandanten mit der genauen Kontrollierung dieser Ausweise beauftragt werden.

An Platz des verstorbenen Herrn Schärer in Gerzensee wurde als Mitglied der Sektion Mittelland Herr E. Mühlthaler, Lehrer in Bern, früher in Wattwil, vorgeschlagen.

Schülerreisen. In verschiedenen Zeitungen erheben sich Stimmen gegen die weiten und kostspieligen Reisen mit den Primarschulklassen. „Warum denn mit den zehnjährigen Kindern immer nur an den Vierwaldstättersee? Lehret sie doch einmal zuerst die schönen Gegenden unseres Kantons kennen und zwar nicht nur zum Wagenfenster hinaus, sondern mehr auf „Schuhmachers Rappen“. — Wir haben ähnliche Stimmen schon öfters gehört und zwar nicht nur über Primarschulen, sondern auch über Reisen von Sekundarschulen. Ob sie nicht etwelche Berechtigung haben angesichts der mehrtägigen Reisen über „Land und Meer“, wie sie vielerorts Mode geworden sind? — Ohne Zweifel sind Schülerreisen ein vorzügliches Bildungsmittel für die Schuljugend, und eine gelungene Tour bildet gewöhnlich eine unvergessliche Erinnerung für diejenigen, welche das Glück haben, daran teilzunehmen. Aber dazu braucht es keine mehrtägigen Reisen; der Zweck wird auch erreicht mit ganz bescheidenen Mitteln. — Wenn ein mitirdischen Gütern nicht gerade reichlich bedachter Familienvater mehrere Kinder in die Schule schickt und sie zur geplanten Schülerreise mit den nötigen Moneten ausrüsten soll, so hat die Sache eben ihren Haken. Geradezu traurig aber ist es, wenn Schüler zu Hause bleiben müssen, weil sie nicht die nötigen Reisebatzen aufzubringen vermögen.

Lehrerversammlung in Riggisberg. (Korr.) An dem im April 1902 in Thun abgehaltenen Turnkurse der Lehrer des 3. Inspektionskreises tauchte der Gedanke auf, im Laufe dieses Sommers eine gemeinsame Sitzung der Lehrervereine der Ämter Thun, Seftigen und Schwarzenburg zu veranstalten. Der Vorstand der Sektion Seftigen übernahm die Ausführung der allgemein Anklang findenden Idee, und so strömten am 2. Juli die Mitglieder der verschiedenen Sektionen zahlreich nach dem schön gelegenen Riggisberg. Den meisten war dieser Ort bis jetzt nur dem Namen nach bekannt; derselbe ist aber durch die G. T. B. leicht zu erreichen. Über 100 Kolleginnen und Kollegen hatten sich eingefunden; besonders zeichnete sich diesmal das schöne Geschlecht durch zahlreiche An-

wesenheit aus. Das Hauptreferat hatte in gütiger Weise Herr Seminarlehrer Stucki in Bern übernommen. Viele von uns hatten noch nie Gelegenheit gefunden, diesen tüchtigen Schulmann zu hören. Wir brauchen wohl nicht zu sagen, dass sein über eine Stunde dauernder Vortrag alle mächtig berührte, und man gerne noch lange seinen Worten gelauscht hätte; er verbreitete sich über die „Kunst des Unterrichtens“. Wohl manche mögen sich im Stillen gesagt haben: „Hier begehe ich auch Fehler,“ und neue Vorsätze für die Zukunft wurden gefasst. Der Erfolg wird sicherlich nicht ausbleiben. Dem Referenten sei auch hier unser herzlichster Dank ausgesprochen. Nachdem noch ein Spaziergang in die an reizenden Aussichtspunkten reiche Umgebung gemacht worden war, setzten wir uns zur reichlich besetzten Mittagstafel im Gasthof zur „goldenen Sonne“, der sich weithin eines guten Rufes erfreut. Nicht lange ging's, so entspann sich ein recht belebter II. Akt, der unter schneidigem Tafelmajorat recht viel Abwechslung bot, und nur zu bald mahnte der vorrückende Zeiger der Uhr zum Aufbruch; doch trennte man sich nicht, ohne sich noch das Versprechen gegeben zu haben, übers Jahr wiederzukommen. Die Sektion Thun wurde als Vorortssektion eingesetzt. Gewiss werden alle Anwesenden reichen Genuss gefunden haben, und noch lange wird man sagen können: „Es war ein schöner Tag.“

Das neue Gesangbuch für die Mittelschulen des Kantons Bern. In Nr. 26 des Berner Schulblattes ist eine Besprechung dieses Lehrmittels enthalten, die in freundlichem Tone gehalten, u. a. auch einige Fehler nachweisen möchte und über einen Punkt Auskunft verlangt. Hauptsächlich die letztere soll durch die folgenden Zeilen gegeben werden.

Was zunächst den adjektivischen Gebrauch des Wörtchens „oft“ anbelangt, so ist derselbe vielleicht ungewöhnlich und auch nicht gerade ein Muster für gewähltes Deutsch, doch falsch kann man ihn kaum nennen. „Das öftere Sprechen“ kommt meines Wissens ziemlich häufig vor; „das allzuofte Vorsingen“ dürfte also noch angehen; Duden erlaubt sogar „öfteste“. Dass „von often Leuten“ aber ein Unsinn ist, gebe ich Herrn -h- gerne zu. Nur steht dies auch nicht im besprochenen Buch. „Oft“ heisst doch, so wie es die Verfasser des Buches gebrauchten, „häufig“; also „der häufige Gebrauch“, aber nicht „die häufigen Leute“.

Bei „Viertelsnote“ bin ich einverstanden, dass man das „s“ weglassen könnte; doch ist „Viertelsnote“ nicht falsch. Die Note oder das Zeichen des „Viertels“.

Die Hauptsache ist für Herrn -h- der Mangel einer Aufklärung über die Aussprache des tonarmen „e“ in den Schluss Silben mehrsilbiger Wörter, und ich gestehe, dass ich nach Fertigstellung des Buches diesen Mangel sofort empfunden habe. Das Buch musste während des Druckes mehrmals gekürzt werden, und dabei ist neben Unwesentlichem auch die Auseinandersetzung über das fragliche „e“ weggefallen. Doch ist im Vorwort zu Handen der Lehrer eine kleine Broschüre von Stockhausen angegeben, die über die Aussprache der Vokale vollkommene Auskunft gibt und also dem Mangel abhelfen würde. Da nun aber die Frage in diesem Blatte gestellt wurde, möchte ich sie auch hier mit möglichster Kürze beantworten: Der Laut in Schluss Silben mehrsilbiger Wörter, für den wir den Buchstaben „e“ setzen, liegt zwischen dem offenen „a“ und dem offenen „ö“ und kommt dem „ö“, wie es in „Hölle“ gesprochen wird, sehr nahe, darf aber doch nicht mit ihm verwechselt werden, weil er noch offener ist als jenes „ö“. Man fühlt den Anschlag des Lautes vorn an den Lippen. Seine Tonfarbe verändert er, je nachdem der Vokal der vorausgehenden Silbe hell

oder dunkel ist; man vergleiche, auf einem Tone singend: Ruben, rauben, Rüben, Roben, Raben, Reben, reiben, rieben.“

Man wird aus dieser kurzen (ob genügenden, lasse ich dahingestellt) Darstellung ersehen, dass die Herausgeber nicht die Absicht haben konnten, in Bezug auf geschlossene und offene „e“ zur „älteren Praxis“, die sie für unrichtig halten müssten, zurückzukehren. Die beiden Liedchen von W. R., die Herr -h- für den Beweis einer solchen Reaktion ansehen möchte, haben den Zweck, die Synkope einzuüben. Dass tonarme Silben auf die Synkopen fallen, wurde ursprünglich nicht beabsichtigt, dann aber für instruktiv angesehen. Ein ähnliches instruktives Beispiel steht in „Hegar: Frauenchöre Nr. 141“, wo Hr. Dr. Munzinger einer von ihm dreistimmig gesetzten italienischen Melodie einen Text unterlegt, von dem auf sämtlichen längeren Schlussnoten der zweitaktigen Phrasen tonarme „e“ stehen. Zur Einübung des fraglichen „e“ ist dieses hübsche Lied ein vortreffliches Mittel.

Druckfehler sind bedauerlich, in der ersten Auflage eines Buches aber unvermeidlich. Auch im „Gesangbuch“ sind eine Anzahl stehen geblieben; den schlimmsten von allen, die teilweise Verschiebung der zweiten und dritten Strophe im „Ringeltanz im Freien“, Seiten 81 und 82, wird wohl jeder Lehrer, der das Lied singen liess, schon verbessert haben.

W. R.

Biel. (Einges.) Über das Thema Festepidemie ist in letzter Zeit viel geschrieben worden. Auch Schreiber dieser Zeilen teilt die Ansicht, dass eine gründliche Reduktion der Zahl der Feste nur vom Guten wäre. Aber wo besschniden, oben oder unten? Ich glaube, diesmal unten. All die kleinen Feste sind es, die den Beutel leer und hernach das Herz oft schwer machen. Sie werden zum moralischen und wirtschaftlichen Krebsübel unseres Volkes.

Wie wirkungsvoll könnten wir einige wenige grosse Völksfeste gestalten, wenn wir all die Kräfte, die Zeit und die Mittel, die anlässlich all der kleinen Feste verpufft werden, zu einem Gesamteffekt vereinigen würden! In einer Beziehung würden wir durch grosse Feste ganz besonders gewinnen: sie würden zum Quell einer gesunden, moralisch hebenden, das Nationalgefühl kräftigenden Festpoesie. Dies haben die grossen bern. Kantonalfeste, die innerhalb eines Jahres Sänger, Turner und Schützen aus allen Teilen unseres Kantons im Festort Biel vereinigten, zur Genüge bewiesen.

Zwei bleibende wertvolle poetische Gaben verdanken wir ihnen: Es sind die beiden Festspiele, die uns Kollege A. Heimann schuf. Die „drei Episoden aus der schweiz. Vergangenheit mit Schlussakt“ dürfen sich dem „Volkslied im Kanton Bern“ würdig zur Seite stellen. Ihr Erfolg war ein durchschlagender. Das letzte Plätzchen der Festhütte war anlässlich der 6. und letzten Aufführung besetzt. Die Verdienste des Festspieldichters wurden am Schlusse derselben auch gebührend anerkannt. Wir aber freuen uns speziell an seinem Erfolge und gratulieren zu dem ihm zu teil gewordenen Dichterlorbeer.

-n.

Heimenschwand. (Einges.) Die Schulgemeinde Buchholterberg richtet eine Jugend- und Volksbibliothek ein. Passende ältere und neue Bücher, sowie Gaben in Geld sind überaus willkommen und zu senden an Aug. Fettscherin, Lehrer, Buchholterberg.

Saignelégier. La réunion de la Société pédagogique jurassienne qui devait avoir lieu aux Franches-Montagnes en septembre prochain, est renvoyée en mai ou juin 1904, l'ouverture de la ligne Glovelier-Saignelégier n'étant pas encore définitivement fixée.

Volksschulsubvention. Der schweiz. gemeinnützige Frauenverein will auch auf einen Teil der Schulsubvention Anspruch erheben und zwar zum Zwecke der hauswirtschaftlichen Ausbildung der weiblichen Jugend. Eine Eingabe soll an sämtliche Kantonsregierungen gerichtet werden.

Solothurn. Im Kanton Solothurn kämpft die sog. Rothstiftung, die kantonale Lehrer-, Alters-, Witwen- und Waisenkasse mit den gleichen Schwierigkeiten, wie unsere bernische Lehrerkasse. Sie zählt 385 Mitglieder, von denen aber 150 keine Beiträge mehr bezahlen. Da der Staat nur einen jährlichen Beitrag von Fr. 3000 leistet und vom Reinertrag statutengemäss $\frac{1}{4}$ zum Kapital geschlagen werden muss, die Zahl der Lehrer aber stetsfort zunimmt, so hat die Höhe der Pensionen beständig abgenommen und beträgt dermalen nun noch Fr. 62. Mit Recht verlangt deshalb die Lehrerschaft, dass im Kanton Solothurn ein schöner Teil der Bundessubvention der Volksschule der Rothstiftung zugewendet werde. Ob nun bei uns im Kanton Bern wohl auch bald etwas geschehen wird in Sachen der Altersversorgungs-, Witwen- und Waisenkasse, nachdem die Subvention des Bundes für die Primarschule sogar für das laufende Jahr gesichert ist?

Zürich. Laut dem soeben erschienenen Verzeichnis der im Kanton Zürich wirkenden Lehrerschaft sind gegenwärtig an den 359 Primarschulen 878 Lehrer, 152 Lehrerinnen und 339 Arbeitslehrerinnen angestellt; an den 99 Sekundarschulen 251 Sekundarlehrer, 5 Fachlehrer und 1 Fachlehrerin und 131 Arbeitslehrerinnen; an den Mittelschulen 218 Lehrer und 19 Lehrerinnen und an der Hochschule 129 Lehrer und 1 Lehrerin, total 1663 Lehrkräfte.

Neuchâtel. L'Académie, le seul établissement d'instruction supérieure portant encore ce nom, s'appellera prochainement Université. Les cours ont été suivis pendant le semestre d'été par 174 élèves, dont 127 étudiants et 47 auditeurs.

Vaud. Le budget de l'Instruction publique est de 2,684,549 frs. pour l'Etat et de 1,775,000 environ pour les communes. Le compte d'Etat du canton de Berne pour 1902 accuse une dépense totale de l'Etat de 3,673,917 frs. pour les besoins des écoles primaires, moyennes et supérieures.

Verschiedenes.

Les châtiments corporels dans les écoles congréganistes. Les journaux français nous signalent les pratiques infâmes en usage dans les „maisons d'éducation“ cléricales, à propos d'une procès qui s'est déroulé récemment devant le tribunal de Tours (France). Une infirme, peu habile au travail, qui est le premier témoin, se plaint d'avoir connu tous les supplices en faveur dans le couvent des bonnes sœurs de Tours, les coups avec une corde tressée, la camisole de force, d'avoir été mise au régime du pain sec pendant des périodes de huit jours consécutifs, enfin d'avoir été enfermée dans un caveau obscur, sans air, ruisselant d'humidité, où elle prétend avoir contracté des rhumatismes qui lui interdisent aujourd'hui de gagner sa vie.

La directrice des pénitentes avait pour habitude d'imposer à ces malheureuses de faire des croix de langue, jusque sur le sol et sur le siège des

latrines. — Il y a 25 ans environ que cette punition dégradante était encore infligée aux élèves d'une école d'un canton voisin; le délinquant, pour une faute légère, devait „baiser terre“ quinze, vingt fois. — Certaines de ces malheureuses eurent le visage barbouillé avec de la bouse de vache. L'une d'elles se plaint d'avoir dû coucher dans un réduit et sur une paillasse où l'on avait l'habitude d'exposer les morts. Celle-ci a eu le visage frotté et ensanglanté avec des coquilles d'escargot, cette autre eut la tête plongée dans un baquet d'eau sale jusqu'à ce que la suffocation en résultât. Une autre enfin — Excusez, mesdames, et fermez le journal si vous n'avez pas encore diné! — a été une fois, au moment de la collation, forcée de manger une tardine avec de la bouse de vache.

Et il y a encore des gens qui s'étonnent que nos voisins du beau pays de France tiennent enfin à se débarrasser du système d'éducation cléricale!

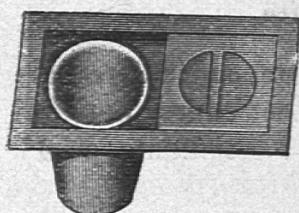
Sektion Oberland des bern. Mittellehrervereins. Versammlung Samstag den 18. Juli, vormittags 10 Uhr, im Hotel „Bavaria“ in Interlaken.

Traktanden: 1. Pensionierung bern. Mittellehrer. Ref. Herr Sekundarlehrer Bichsel. 2. Revision des Unterrichtsplans. Ref. Herr Studer, Grindelwald. 3. Rechnungsablage. 4. Neubestellung des Vorstandes. 5. Unvorhergesehenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Neuenburg, Volksküche empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülereisen oder sonst. Ausflügen.
Telephon 545. *Charles Haller, Eigentümer.*



Tintenfässer für Schulbänke

aus Zink, mit Schieber und Porzellanbehälter empfiehlt vor-
teilhaft (H 3437 Y)

G. MEYER, Eisenhandlung, Burgdorf.

Schulbankscharniere verschiedener Systeme.

Offene Lehrstellen.

Infolge eingereichter Demission sind an der Primarschule **Olten** auf 14. September 1903 die Stellen zweier **Klassenlehrerinnen** an der 1. und 2. Primarklasse zu besetzen. Jahresgehalt Fr. 1300—1400 nebst Bürgerholzgabe, kantonaler und städtischer Altersgehaltszulage. Nähere Auskunft erteilen Herr Pfr. **E. Meier**, Präsident der Schulkommission, und Herr Rektor **Fetscherin** in Olten.

Bewerberinnen haben ihre Anmeldungen, mit Zeugnissen und kurzer Angabe des Lebens- und Bildungsganges begleitet, bis **27. Juli 1903** dem Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn einzusenden.

Solothurn, den 6. Juli 1903.

Für das Erziehungsdepartement: **Oskar Munzinger**, Reg.-Rat.

Ferienaufenthalt in schöner, ruhiger Lage.

Bei Frau Witwe **Haller-Karlen** in **Rubigen** könnte eine **Lehrerin** oder auch zwei ein hübsch möbliertes Zimmer zu billigem Preise finden. Beköstigung leicht ermöglicht.

Harmoniums, erstklassiger Fabrikate, liefert zu günstigen Begingungen **O. Giger-Kummer, Hafefeld 9, Thun.** — Kataloge gratis und franko. — Man versäume nicht, sein Lager zu besichtigen.

Hotel-Pension St. Gotthard Interlaken.

Hauptbahnhof. — Dampfschiffstation.

Grosser, schattiger Garten und Terrasse; Restauration und Speisesäle. — Empfiehlt sich speziell für Vereine und Schulen. — Bürgerliche Preise.

Familie Beugger, Besitzer.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alte 1/2 Std. Fahrtaxen für Schulen und Vereine: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise

C. Kluser-Schwarz, Besitzer

NB. Natürlicher Weg zur berühmten Taubenlochschlucht

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma

• • • M. Jacobsohn, Berlin N 24, • • •

Linienstrasse 126, Liefer. v. Lehrer-, Pestalozzi-, Militär-, Krieger-, Beamten-Vereinen versendet die neueste, hocharmige Nähmaschine Krone für Schneiderei, Hausbedarf, **45, 48, 50 Mk.**, beliebte Marken, Fahrräder **100 Mk.** Kat. gr. u. frko. H 15861 Seewen (Kanton Solothurn) 9. I. 1894.

Die Nähmaschine, welche Sie mir 1892 sandten, hat sich trefflich bewährt; senden Sie mir gefl. sofort wieder eine solche Maschine. Franz Erzer, Lehrer.

HOTEL STADTHAUS, vormals Hotel Unterseen

Unterseen-Interlaken

empfiehlt sich den Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens. — Mässige Preise.

J. Speich, Propriétaire.

Hotel und Pension Bellevue

Frutigen

in ruhiger, schattiger, aussichtsreicher Lage, 2 Minuten vom Bahnhof, empfiehlt sich für Schulen und Vereine.

Mittagessen zu billigsten Preisen.

Pension von Fr. 5.—; Vor- und Nachsaison von Fr. 4.50.

Fr. Hodler-Egger, Sek.-Lehrer.

INTERLAKEN-UNTERSEEN

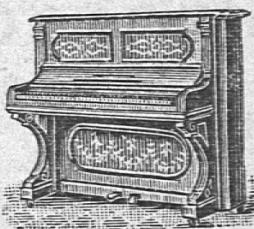
Hotel Helvetia und Brasserie Sterchi

2 Minuten vom Hauptbahnhof und Schiffsstation

Grosse Räumlichkeiten für Schulen u. Gesellschaften mit speziell billigen Preisen.

Bestens empfiehlt sich

Adolf Sterchi, Besitzer.



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes, kreuzsaitig, ganz in Eisenrahmen von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an bis Fr. 800 u. höher.

Violinen von Fr. 8 an. **Kasten** in Holz, solid, zu Fr. 5, 6, 7, 8, 9 und höher. **Bogen** von Fr. 2 an.

Violinsaiten, deutsche u. römische. Beste Qualitäten.

Müllers berühmte **Akkordzithern** zu Fr. 10, 12, 16, 20, 30, 35, 50, 70, 100; ohne Notenkenntnisse in 1 Std. zu erlernen. Musikalbuns dazu.

Ältere **Pianos u. Harmoniums** zu äusserst günstigen Bedingungen zum Verkauf und Miete.

Fr. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

◦ 335 Telephon ◦ 40 Spitalgasse - BERN - Spitalgasse 40 ◦ Telephon 335 ◦

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

————— Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine —————

Gasthof zum Storchen in Solothurn

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonstigen Ausflügen.

P. Wüthrich-Kohler.

STANS Hotel Adler

beim Bahnhof. — Tramhaltestelle.

Grosse Lokalitäten für Schulen und Gesellschaften. — Gutes Mittagessen, für Kinder 90 Cts., Gesellschaften Fr. 1. 20. (H 1205 Lz)

„HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.



Gebr. HUG & Co., Zürich.

Bedeutendstes Musikalienlager
der Schweiz.

Musik-Abonnement

von mehr als 100,000 Nummern.

Prospekte, Ansichtsendungen zu Diensten.